No. 12 — Belovar (Kroatien) 15. Juni — 1882.

DAS

JÜDISCHE CENTRALBLATT.

(ZUGLEICH ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN IM KGR. KROATIEN).

Herausgegeben von Rabbiner *Dr. M. Grünwald.*

I. JAHRGANG

Das *jüdische Centralblatt* erscheint alle 14 Tage in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Bogen; Preis bei allen Buchhandlungen (in *Belovar* bei *J. Fleischmann*) pro Jahrgang *4 fl. Inserate* werden mit 10 Kreuzern die 3 gespaltene Petitzeile berechnet und ausschliesslich entgegengenommen durch die Annoncen-Expedition von *J. Fleischmann* in *Belovar*. (Manuscripte werden nicht retournirt).

INHALT.

Die jüdische Presse ([1]).

Von Dr. M. Grünwald.

Wir haben in Nr. 8 unserer Zeitschrift p. 94 und 95 Prof. Franz Delitzsch' Schrift: „Christenthum und jüdische Presse“ anzuzeigen Gelegenheit gehabt und wollen nun der Wichtigkeit der Sache angemessen an *erster* Stelle, der jüdischen Presse, zunächst, wie sie ist und was sie werden könnte und werden muss, in zweiter Linie gedenken. Veranlassung zu dieser Betrachtung bot das vor einigen Tagen, ich sage es mit stolzer Befriedigung, von einem *meiner Schüler* veröffentlichte Buch: *Presse und Judenthum.*

Dieses Buch enthält eine Fülle treffender Bemerkungen, denen man glühenden Eifer fürs Judenthum, verbunden mit praktischem Blicke, nicht absprechen kann. Jugendliche Begeisterung spricht aus jeder Zeile und es thut diess doppelt wohl, gerade weil der Autor nicht zu den Fachtheologen gehört. Auch diese Schrift verdankt in erster Linie der Antisemitenbewegung ihren Ursprung, und es ist sicherlich nicht die schlechteste Frucht die sie gezeitigt.

Der jugendliche Autor, selber schriftstellerisch thätig, sucht *alles Heil in der Presse*, und wie er selbst sagt, gibt es für das Judenthum, oder vielmehr für die Regeneration des Judenthums kein sichereres Rettungsmittel als eine *jüdische Presse*, natürlich eine Presse, die den geachtetsten deutschen Blättern sich würdig an die Seite stellen könnte. Und so bespricht der Autor in 7 Capiteln die Presse u. z. 1) als Erweckerin des Bewusstseins des Judenthums 2) als Förderin der Einigkeit in Israel 3) als Mentor in der jüdischen Gemeinde 4) als Herold des begeisternden Wortes in Israel 5) als öffentliche Lehrerin des Judenthums 6) als Förderin des Studiums jüdischer Literatur und der hebräischen Sprache und letztlich als Trägerin der Cultur zu den Juden des Ostens.

Wir wollen hier nun gleich vorwegnehmen, dass wir gegen *jedes* Universalmittel, gegen jede Panacee von vornherein etwas mistrauisch sind. Und trotzdem Schreiber dieses Zeilen selber Herausgeber einer jüdischen Zeitschrift, oder vielleicht weil er ist ist-glaubt er nicht an die alleinseligmachende Kraft der *jüdischen Presse.* Es ist ein jüdisches, von praktischem Sinne durchtränktes Wort: Ein guter Mensch braucht keinen Brief und einem schlechten nützt kein Brief. Und so verhält es sich zum *Theil* auch mit der Presse. Nicht die Zeitung bestimmt die Leser eines Blattes, sondern die Leser wählen eine unter den vielen Organen der öffentlichen Meinung, Zeitung genannt. Und noch eines, es ist ein anerkannter und nicht wegzuleugnender Fehler der modernen Juden, dass das Lob aus christlicher Feder ihnen viel wichtiger *auch dann noch scheint,* wenn sie die tiefinnerste Ueberzeugung haben, dass *nur der Jude* ihre Leistung auf dem betreffenden Gebiete ganz und voll zu würdigen im Stande ist. Das Streben der Juden, von Nichtjuden anerkannt zu werden, ist nicht nur nicht berechtigt, sondern in unserer Zeit geradezu eine Pflicht, nicht nur weil wir durch die uns zugesicherte Gleichberechtigung auf das besonnene Urtheil sämtlicher Staatsbürger, einen hohen Wert legen müssen, sondern auch, weil das Judenthum selbst dadurch

([1]) Presse und Judenthum, von Isidor Singer. Wien 1882 Verlag der Buchhandlung D. Löwy II Praterstrasse 15. Mit einem Briefe Laurence Oliphant's an den Verfasser, Preis 1 fl. Ö. W Der Reinertrag ist für die vertriebenen russischen Juden bestimmt.

in den Augen unserer christlichen Mitbürger gewinnt. Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten (Rückert).

Wir sind auch *entschieden* gegen ein *täglich* erscheinendes Blatt für das jüdische Lesepublicum. Wozu in aller Welt so viel der Neuigkeiten, wozu die Aufregung, die jede Neuigkeit, sei sie noch so angenehmer Natur, uns gewährt? Für die im civilisirten Europa lebenden Juden, die der Landessprache mächtig sind, genügt *vollauf* ein einmal in der Woche erscheinendes Blatt, das allerdings, so will es uns bedünken, stets am Samstag in die jüdischen Familien gelangen sollte. Denn an den 6 Werktagen ist man von des Tages Mühen oft so sehr überhäuft, dass man nicht die rechte Lust hat, sich noch mit dem nicht unbedingt nothwendigen zu befassen; am Tage des Herrn aber, wo man durch den Besuch der Synagoge auf die Lehre des Judenthums aufmerksam gemacht viel empfänglicher für dieselbe gestimmt wird, hat man auch mehr Bedürfniss sich mit den Ereignissen der Mitbrüder bekannt und vertraut zu machen. Auch sollte, so nebensächlich auch diess scheinen mag, in jedem jüdischen *Wochenblatte* das jüdische Datum unmittelbar neben dem deutschem stehen. Wenn zB. der Pester Lloyd nicht ansteht, immer das jüdische Datum dem deutschen hinzuzufügen, so sollte diess wahrlich in einer jüdischen Wochenschrift nicht fehlen. All diess sind Äusserlichkeiten, würde aber nicht dadurch die Kenntniss der jüdischen Monatsbezeichnung auf die leichteste Weise verbreitet werden. In der Erziehungskunst ist ja bekanntlich nichts unbedeutend, nichts geringfügig, nichts ohne Einfluss, und *erziehend* muss ja die Presse wirken, soll sie anders das sich vorgesteckte Ziel erreichen.

Doch die *Hauptsache* fehlt noch. Die jüdische Publicistik hat in Folge des spärlichen Leserkreises allen möglichen und unmöglichen Anforderungen Genüge zu leisten; und de omnibus rebus et quibusdam aliis zu schreiben, wird einem gewissenhaften Manne unmöglich. Daher beantragen wir in der jüdischen Presse *die stricte Scheidung* zwischen wissenschaftlichen und populären Blättern. Damit soll aber ja nicht gesagt werden, dass der wissenschaftliche Aufsatz nicht auch deutlich und jedermann verständlich abgefasst werden könnte; dass diess möglich ist, haben die Franzosen schon vor einem Jahrhundert bewiesen; unter *populär* verstehen wir im vorliegenden Falle, dass sämtliche wichtige das Judenthum betreffende Neuigkeiten sowie Gemeindeangelegenheiten in eigenen Organen veröffentlicht werden; der Wissenschaft hinwiederum ein eigener Platz angewiesen werde. Aber, und diess führt der Autor *sehr gut* aus, gerade die hervorragendsten jüdischen Gelehrten sollten sich nicht vornehm zurückziehen.

Andererseits aber begnügen wir uns *durchaus nicht mit den Papierschnitzeln* bedeutender Männer des modernen Judenthums, *wir verlangen von* ihnen,- *denn wir haben ein Recht dazu*,- dass sie das *Beste* was sie haben, auf den Altar des Judenthums niederlegen. Und erst wenn diess gekommen, wenn die hervorragendsten jüdischen Männer eine vom wahren Geiste des Judenthums getragene Zeitschrift veröffentlichen werden, laesst sich eine Verbesserung der jüdischen Presse und damit auch des Judenthums erhoffen. Möge diese Zeit recht bald heranmahen. (1)

Autobiographie des S. D. Luzzatto.

(Fortsetzung).

Mein Vater bat den Schwager Juda Lolli, bei der Hochzeit meine Erklärung vorzutragen, und mein Cousin Samuel, Sohn Salomon Lolli's übernahm diess herzlich gerne. Sonntag den 14. Juni Abends wurden meine Verse gelesen und erhielten reichen Beifall.

Von da war ich nicht mehr unbekannt; man suchte meine Bekanntschaft und wollte meine anderen Gedichte kennen, und von demselben G. L. Morpurgo und von Isac, dem Sohne Salomon Luzzatto's wurde ich in ebräischen Sonetten gefeiert (2) und von einem tüchtigen Kupferstecher und deutschen Gelehrten in französischen Versen. Ich schrieb darauf ein Ode des Dankes an Gott, die ich bei der Veröffentlichung des כנור נעים zu drucken nicht den Muth hatte, da sie zu persönlich war, die ich aber auch nicht ganz unterdrücken wollte, da die Verse mir sehr schön schienen, und so behielt ich die drei ersten Strophen bei (3) und statt der übrigen setzte ich andere und machte eine Ode über den Frühling (4).

---

(1) Am Schlusse sei es uns noch gestattet, das auch äusserlich schön ausgestattete Buch: Presse und Judenthum von Isidor Singer aufs wärmste und herzlichste, jedem bei den noch nicht alles Gefühl für die heiligsten Interessen der Menschheit abgestorben, zu empfehlen. Abgesehen von dem edlen Zwecke, wozu es bestimmt, das namenlose Elend unschuldig ins tiefste Elend gestützter Familien zu lindern, wird man selbst durch die Lectüre angeeifert werden, wenn man es noch nicht ist, ein echter Jude dh. ein Kämpfer für das Wahre, Gute und Schöne zu werden.

(2) Siehe den 2. Theil von Kinnor Naïm p. 105 und 109 und die Biographie J L. Morpurgo's, Gründer der Assicarazioni generali, in Jost's Israelitischen Annalen, II. Jahrg. 1840 p. 104.

J. L.

(3) Kinnor Naïm p. 103—104, und Kinnor Naïm II. Theil p. 98—104.

Ich hoffe, dass mein Bestreben das Dunkel der Jugendgedichte S. D. Luzzattos zu enthüllen, nicht getadelt werden wird. Seine eigenen Worte lauten: Noch viele andere Oden, die auf mein eigenes Leben Bezug haben, habe ich in früheren Jahren verfasst, die ich aber aus Schüchternheit im Kinnor naïm nicht veröffentlichen wollte; sie werden aber vielleicht einst mit Interesse werden gelesen werden.

J. L.

(4) Die 3 ersten Strophen sind ein Satyre gegen die lügnerischen und heuchlerischen Dichter. Er beklagt sich, dass die Ritter der Feder sich verleiten lassen die Schönheit einer geistlosen Dame zu verherrlichen. Er will den Schöpfer und nicht vergängliches, loben, will seine Begeisterung vom Höchsten erhalten, und beschreibt in verschiedenem Metren die Jahreszeit, die Freude und Lust uns bringt.

Hier endet meine erste Lebensperiode, die Periode der innern Entwickelung; eine Zeit in welcher die Vorsehung mittelst Armut, Schüchternheit und Einäugigkeit mich von dem Einflusse der Gesellschaft entfernt hielt, um mich in dieselbe reif eintreten zu lassen, und hinreichend gekräftigt zu sein, um nur im Guten von derselben beeinflusst zu werden.

In der letzten Zeit drängte mein Vater in mich irgend ein Handwerk, wovon ich leben könnte, zu erlernen; ich aber war aber hiefür taub, indem ich von einem andern unwiderstehlichen Trieb behersсht war, denn ich war in der Wissenschaft des Judenthums vertieft und ich hielt sie einer Reform bedürftig.

Ich fand den Glauben erschüttert und verdorben durch Cabbalisten, die heilige Schrift theilweise von den Copisten oder Punctatoren verändert, und den Sinn der heiligen Schrift verdunkelt durch ältere und neuere Commentatoren, die Grammatik nur stofflich ohne Philosophie betrieben; in den schönen Künsten den Geschmack verdorben sowol in der Prosa wie in der Poesie. Ich glühte, eine Veränderung hierin hervorzubringen und so hatte ich keinen anderen Gedanken als diesen (1). Ich arbeitete, meinem Vater zu gefallen, ohne jedoch Lust zur Arbeit zu haben und er liess mich am 17. Tammuz (21. Juli 1818) schriftlich unterschreiben, dass er seine Pflicht erfüllt, mich ein Handwerk zu lehren, und wenn das seinige mir nicht getaugt, ich ein anderes hatte wählen können, so dass, wenn ich es einst bereuen sollte, die Schuld nicht auf ihn, sondern auf mich fallen würde (2).

Eine äusserst falsche Ansicht des Maimonides stand damals im Einklange mit meinem Geiste und reichte mir Trost. *Er* nämlich lehrt (Tešuva Cap. 9) dass die zeitlichen Güter, welche die heil. Schrift verspricht, nicht als Lohn, sondern als Mittel gegeben sind, um sich dem Studium zu widmen. Jene Lehre verdankt ihren Ursprung gewissen Philosophen, welche die Welt (dh. die Menschen) verachten und die menschliche Vollkommenheit in das speculative Leben verlegen, und behaupten, dass nur der Philosoph nach dem Tode sich mit dem Weltgeiste vereine, und diese Vereinigung war nach ihnen die wahre Seligkeit, wo jedoch jede Persönlichkeit aufhörte, also eitel war, und bloss zum Scheine als Lohn unserer Mühen sein sollte.

Die heilige Schrift hingegen lehrt uns entgegen der gnostischen Lehre, die Menschen, die geselligen Tugenden mehr als die erhabenen und oft chimärischen Speculationen zu lieben. Die menschliche Vollkommenheit beruht nach den Profeten im Befolgen des göttlichen Weges, welcher vom Anfang (Genes. 18, 19) das Ausüben von Menschlichkeit und Gerechtigkeit befiehlt (1)

Mein Geist fühlte das Bedürfniss, sich der Speculation zu widmen, und so war Maimonides' Gedanke mir an-

---

Der jugendliche Dichter tadelt die Menschen, dass sie nicht die Harmonie der Natur erfassen, die von Gott spricht und dass sie nicht begreifen, wie seine Allgüte den Guten und Schlechten Wolthaten erweist. Die Guten jedoch werden erblühen in einer Welt, wo der Ruhm nie aufhört. Die letzte Strophe ist besonders schön. In derselben zeigt der Autor ihr Bild in jenem Käfer, der unscheinbar doch von so grossem Nutzen ist. Der Seidenwurm aber, scheinbar todt, arbeitet inzwischen, um die anderen zu bereichern, plötzlich aber erwacht er und fliegt weiter.

S. M

(1) Siehe Tedeschi's Leichenrede p. 29—30 auf S. D. Luzzatto, gehalten am Abend des 26. October 1865 in der grossen Synagoge zu Triest. Da berührte Tedeschi, was Luzzatto selber im Maggid, 3 Jahrg. p. 58 in den Toledoth Schedal (שד״ל) schilderte.

(2) Dieser Brief findet sich nicht in der Autobiographie. Dr. Isaja Luzzatto fand sie unter einer unzählbaren Menge von Briefen seines Vaters. Er trägt nicht das hier angegebene Datum und enthält nicht das ganze, von dem hier die Rede ist. Aber da auch dieser Brief kurz nach dem 18. Jahre geschrieben, ähnlichen Inhaltes ist, möge er hier seinen Ehrenplatz finden. Diese väterliche Ermahnung ist ebräisch, aber recht unvollkommen. Es sind viele Italianismen und grammatische Fehler darin. Der Leser wird sich erinnern, dass Ezechias nie orthographisch schreiben lernen wollte. Diess der Wortlaut des Briefes: „Sohn des Ezechias höre mich, lass mich dir rathen und Gott stehe dir dabei. Du bist 18 Jahre worden. Gehe suche dich anständig zu ernähren. Jetzt ist die Zeit, wo du für deine Bedürfnisse sorgen musst. Wenn du nicht so thust, kannst du auch einst ein Wegelagerer werden. Denn wenn du eine Missethat begangen, wirst du Metall in Ueberfluss haben, aber in der Form von Fesseln.

Höre mich, ich spreche nicht in meinem Interesse. Ich bin denn doch nur ein Wurm. Mir genügt alles, und mit meiner Hände Arbeit und des Allmächtigen Hilfe finde ich mein kärgliches Brod. Du weisst, dass ich nicht klage. Aber dich geht die Sache sehr an. Ich spreche der Wahrheit und der Gerechtigkeit und deines eigenen Glückes wegen. Sei tapfer und muthig, verzage nicht. Sei männlichen Mutes und Gott wird dir helfen das nöthige zu verdienen. Du wirst auch so eine Freude, die ewig dauert, erlangen.

Mancher erwirbt sich eine Welt durch viele Arbeit, mancher wieder in einer Stunde. Siehe, dass deine Stunde eine günstige sei, der Herr verleihe Kraft seinem Volke, der Herr segne sein Volk mit Frieden." S. M.

Nachdem mein lieber Freund Rev. S. Morais den Brief meines Grossvaters vom Ebräischen in's Englische übersetzt und im Jewish Record veröffentlicht hatte (Philadelphia) war er so gütig eine italienische anzufertigen, nachdem er hörte, dass ich sie im Mosè veröffentlichen will. Mehr als 25 Jahre ist er von der Heimat fern, und schreibt ein so vortreffliches Italienisch. Vor einigen Tagen fand ich in dem 1. Buche der Memoiren p. 148 den Brief vom 17. Tammuz 5578 von der Hand meines Grossvaters. Diess die wörtliche Uebersetzung: „17. Tammuz Denkschrift und Aufforderung für meinen Sohn S. D. Luzzatto, den ich bitte mein Drechslerhandwerk zu erlernen wie diess meine Pflicht ist, oder er möge sich ein anderes Handwerk wählen; denn ich wünsche sehnlichst, dass er ein Handwerk erlerne, und zwar wie unsere Chachamim sagen מלדשה; daher diese Schrift וכל תורה שאין עמה מלאכה סופה בטלה וגוררת עון ihm dienen wird zum Zeugniss, dass nicht ich, sondern er schuld an seinem Unglück ist, während wenn er reich sein wird, diess ihm zur Unterhaltung oder doch zum Gewinn dienen wird.

Ezechia Luzzatto.

Der oben angeführte Brief, aus dem ebräischen übersetzt, von meines Vaters Hand auf einem fliegenden Blatt geschrieben, trägt das Datum vom 8. Kislev 5579 (6. 1818) und trägt die sonderbare Ueberschrift: Cervel אני ברזל בלי

J. L.

(1) Ausführlich handelt hierüber Luzzatto in seiner Teologia morale, wovon ein Theil in englischer Sprache im Jewish Index 1872 in Philadelphia erschien und der unedirte Theil sich in der Hand des Uebersetzers befindet.

gemessen und trostreich. Ich bin ihm hiefür dankbar, aber die religiösen Lehren müssen der Mehrheit der Menschheit, denen welche arbeiten, nützlich sein, und nicht den wenigen, welche ein betrachtendes Leben führen. Kurz, ich vertraute, dass mein guter Wille, meine uneigennützige Thätigkeit, nicht nutzlos verbraucht sondern der Wissenschaft und meinen Glaubensgenossen zu Gute kommen werden; und ich studirte, ohne mich um den kommenden Tag zu bekümmern. Ich lebte in einem blinden Vertrauen, das niemand belebte und niemand billigte, ja sogar von einigen wenigen, die mich kannten, verlacht wurde. Mein Vertrauen wurde durch einen Zufall, der am 3. October 1816 in der Jomkippurnacht mir zukam, genährt und von mir dem Talmud (Schluss Joma) zufolge, als Unterpfand des göttlichen Schutzes betrachtet. Auch dieses Ereigniss wurde von mir in einer Dankensode an Gott im October 1817 gefeiert.

Ach, was ist der Mensch! Die geringfügigste Sache kann ihn oft in den tiefsten Pfuhl des Lastes stürzen und ihn zu Grunde richten, und oft wieder ihn retten und eine unwiederstehliche Ausdauer in der Liebe zum Guten einflössen.

Ein Capitel aus dem Leben S. D. L. s. A. aus Bescheidenheit von ihm verschwiegen.

Im Herbst 1823 begab sich Luzzatto's Vater Sam. Vita Lolli, in seinen ersten Schriften unter dem Namen שחבדל bekannt, von Triest in seine Heimat nach Görz, um die obere Classe der Talmud Thora daselbst zu übernehmen. Luzzatto wollte ihn mit 2 anderen Cousins (2 Lolli) zu Fuss während des langen Steigens der Anhöhe zu Wagen, begleiten bis zum nächsten Zollhof von Optchina. Einer dieser letzten war ein Jüngling von 17 Jahren, von guter Natur, aber nicht zum Studium geneigt; auch hatte er schon die Lehrlingsjahre hinter sich. Dieser war ein alter Schulfreund gleichen Alters, Namens Vita Zelman, von lebhaftem Temperament, dem aber die Kaufmann scarrière tief verhasst war, wozu ihm sein Onkel, der Vaterstelle vertrat, bestimmte, indem er ihn die königliche Handelsacademie in Triest besuchen liess. Da zeichnete sich Vita durch Fleiss und gute Sitten so aus, dass er nach den Schlussprüfungen öffentlich belobt wurde. Zu jener Zeit machte es viel Aufsehen, wenn ein Jude öffentlich gelobt wurde, und Luzzatto, dessen ganzen und höchsten Gedanken das Judenthum und dessen Anhänger bildeten, der seine jungen Glaubensgenossen sehr liebte und sich für sie interessirte, liess sich über die jüdischen Kinder, besonders diejenigen, welche in christlichen Schulen waren; Mittheilungen machen, und doch war ihm der Name *Vita* nicht neu, und genau dieser Vita begleitete seinen Freund, jedoch nur um eine kleine Reise zu machen, ohne einen anderen Nebenzweck. Nachdem der Abreisende gegrüsst wurde, gieng die Begleitung zu Fuss nach Hause, und Luzzatto sah den Jüngling, den er vorhin nicht beachtet, und da er ihn Vita nennen hörte, fragte er ob er von der Academie sei, und ermuthigte ihn mit kurzen und liebenswürdigen Worten.

Vita, obwol Teufelchen, wurde ganz roth und erschrak bei diesem Lobe und fühlte, wie er selbst später sagte, eine Verwirrung, die er sich nicht erklären konnte. Es vergiengen 6 Monate nach diesem Zusammentreffen und es dachte keiner des anderen. Aber siehe, war es Zufall oder Vorsehung! In jener Zeit, zählte Luzzatto zu seinen Schülern einen Levi: Sohn dieses Onkels, der gleichsam der Vormund Vita's war.

Am Passafeste, als die Familie Levi mit dem Frühstück fast zu Ende war, wo auch Vita zugegen war, wurde der Besuch des Lehrers-Luzzatto angemeldet, welcher, nachdem er sich kaum gesetzt, dem Vater Levi diese einfachen und schönen Worte sagte: Jetzt werden die Tage länger, es sind viele Nachmittagsstunden, wenn es beliebt, schicken Sie das Kind zu mir, dass es den Nachmittag mit mir zubringt.

Ein solches freiwilliges Anerbieten war damals fast unerhört, geradezu phänomenal; Levi rief freudig überrascht aus: Herzlichen Dank, Herr Lehrer, noch heute, und so geschah es. Vita, der in den Hemdärmeln dieser Scene beiwohnte, erhebt sich ohne ein Wort zu sprechen, nimmt seinen ärmlichen Rock und mit der Mütze in der Hand, fragt er Luzzatto, der mit dem Knaben Levi herausgieng: Erlauben Sie, dass ich auch komme? Sein Auge öffnend, erinnerte er sich Vita's und sagte: Kommen Sie. Und alle 3 giengen, nach Pondares. (Vorstadt, wo S. D. L. wohnte, wo jener Randegger, der sein erster Lehrer war und jener junger Lolli, der Freund Vita's war). Der Vater des Meisters, so orthodox er war, bereitete ein Ostergericht, während der Sohn mit den Jünglingen sprach, und währendmanass und plauderte vor dem Fenster, stellt sich ein Vogel auf das Gesims, und Vita, sei es, dass er näher oder flinker war, gibt seine Mütze drauf und fängt ihn. Der Meister sagt: Heute ist ein Festtag, ich weiss nicht, ob diess recht war; der alte jedoch als Naturphilosoph sagte: Mit Absicht wäre es verboten, da es aber zufällig sei, möge er ihn behalten und nach Hause tragen. Wir bemerken diesen kleinen Umstand, da noch lange später Luzzatto zu Vita sagte: Das ist ein gutes Augurium gewesen, dass gerade an dem Tage der Vogel herunter geflogen und Sie ihn gefangen haben.

Kurz, jeden Samstag wurde dieser Besuch fortgesetzt, und so bald Vita die Erlaubniss hatte, fehlte er nie; wenn nach und nach einige, manchmal sogar alle fehlten, der, der am wenigsten Recht dazu hatte, Vita fehlte nie. Er nahm mit dem Meister die in der תת schlecht gemachten Studien jetzt gut durch, und

nachdem die hebräischen Studien durch die 2 Jahre des Besuches der Academie vernachlässigt worden waren, erfasste ihn eine solche Liebe zum Ebräischen, dass er auch an den Wochentagen des Abends zu Luzzatto kam, einen Spaziergang mit ihm machte und ihn nach Hause begleitete; und da sie immer über Studien sprachen, prüfte Luzzatto das Wissen des Jünglings oder richtiger, zeigte ihm seine grosse Unwissenheit in diesen Sprachen (ital. frz. und deutsch) und in den Wissenschaften (Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und a.) in welchen er öffentlich gelobt wurde; und während er diese schmerzliche Entdeckung machte, entgieng ihm kein Wort, welches den Jüngling entmuthigen oder erröthen liess, auf welchen er seine ganze Liebe setzte; und als er sah, dass er das kindische übermüthige Treiben und die Gefährten verliess, um sich dem Manne hinzugeben, der voll von Güte und Wissen, jedoch bar jedes äusseren Ansehens, jeder Stimme und anderer äusserer Eigenschaften, die oft in Jugendalter verführerisch genug wirken war. Die Intimitæt wurde weiter und fester, Luzzatto erzählte ihm sein Leben, seine Studien, zeigte ihm die vollendeten und noch zu vollendenden Arbeiten; Vita hinwiederum erzählte ihm alles Elend der Familienangelegenheiten, dass er wol einsehe, wie gross seine Unwissenheit, aber auch die glühende Liebe zum Studium, und wie abhängig er er von seinem Onkel der zwar gut, aber kurz angebunden sei, der für seinem Neffen nichts weiter als ein Bureau finden will, um sobald als möglich etwas Geld, die arme Mutter zu unterstützen, zu verdienen. Der mitleidige [gefühlvolle] Luzzatto dachte lange darüber nach und ertheilte ihm den Rath ein Handwerk zu lernen [auch hatte er schon mit einem Graveur gesprochen], da er den Handel so sehr verschmähe, und während er ihn hebräisch und lateinisch unterrichtete, ihm Bücher der Geschichte und Physik lieh; während er ihm seine Schätze öffnete; seine kleine aber gewählte Bibliothek lieh, seine gedruckten, noch nicht veröffentlichten und begonnenen Arbeiten zeigte, sagte er: Auch Sie sollten studiren.

Aber nach einem Jahre, genau nach der ersten Begegnung, verschied nach kurzem aber schmerzreichen Leiden der verehrte Vater Luzzatto's; nun war *er* Herr des Hauses [mit seiner jüngeren Schwester] und er bat Vita bei ihm zu leben, bei und mit ihm zu studiren, ohne einen Plan für die Zukunft, ohne das praktische Resultat dieser Studien im Auge zu haben. Gerade damals fand Vita's Onkel eine kleine Stelle in einem grossen Bankhause in Triest, so dass der verzweifelte Schmerz Vita's das vollste Mitleid Luzzatto's erregt hatte. Und da wollen wir eine Anecdote, die vollen Glauben verdient, weil Vita ein freiherziger Mann ist und sein Freimut sie mittheilen will, anführen.

Luzzatto's Vater war ein tiefer Denker, unablässig arbeitsam [Drechsler und Mechaniker], mehr als seine schwachen Augen es gestatteten, und mildthätig über die Massen. Ieden Freitag gieng er zu einer unglücklichen Wittwe, sich ein Kleid ausbessern zu lassen, um den Vorwand zu haben, ihr damalige 30 Kreutzer zu geben, welches keine kleine Ausgabe für ihn war. Er vermiethete die ganze Flur seines Hauses 2 friaulischen christlichen Familien, die sein Handwerk betrieben, und wenn wenig Arbeit war, nahm er den Zins nicht an. Jeden Zeittheil benutze er zum Studium, und mehr als durch lange Gebete, langes Nachdenken unterstützte er den Sohn in seinen Untersuchungen, soweit sein Wissen reichte, auch in der höheren Philologie, die nicht nach seinem Geschmacke war. *So* war der gute Alte, so kannte ihn Vita; nun dieser Mann war ein Cabbalist, er glaubte, dass der Mensch ein reiner Geist werden und dann mit den himmlischen Mächten (Sefiroth) in Verbindung treten könne, welche mir von der himmlischen Allmacht abhängen.

Philosoph oder Cabbalist?

Wir erzählen und kritisiren nicht. — Luzzatto hatte, wie er später erzählte, sofort den Gedanken Vita in's Haus zu nehmen, und da er gute Vorsätze auch sofort ausführen wollte, sprach er darüber mit seinem Vater; dieser aber sagte: ich wäre zufrieden; da ich aber ein Mädchen habe, scheint es mir nicht rathsam einen jungen Mann in's Haus zu nehmen, bevor ich nicht weiss, ob im Falle eine Liebe entstehen sollte, es zu einer Heirath komme; wie dem immer sei, ich will eine שאלת חלום machen, die ich, wie du mein Sohn weisst, in wichtigen Fällen meines Lebens gemacht. Er machte dem cabbalistischen Formale gemäss eine Anfrage, und den nächsten Tag sagte er *nein*. Denn man sagte mir im Traum: *Er wird es wie Napoleon machen*. S. D. Luzzatto war nicht Cabbalist aber er achtete seinen Vater hoch und sprach nicht mehr von der Sache. Aber kaum hörte sein Vater zu leben auf (21. April 1824) theilte er seinen Plan Vita mit, den dieser unter Thränen der Freude und Dankbarkeit annahm, und zwar im Herbst des Jahres 1824 (13. Juni) am Samstag vor dem Montag, wo er in das Bankhaus eintreten sollte, ohne der Mutter, die diess weder billigte noch tadelte, die es vielleicht aber nicht glaubte, ein Wort zu sagen. Am Sabbat beim Morgengrauen gieng Vita nach Pondares, warf ein Steinchen in die Sommerläden des 1. Stockwerkes, und Luzzatto kommt im Hemde heraus, öffnet ihm die Thüre nnd mit derselben sein Herz und sein Wissen.

Das Gerede, das dadurch in den Häusern der Bekannten und Verwandten entstanden, war gross Vita aber war ein Schelm, von kühnem und standhaftem Charakter, er liess die Leute reden, gieng seiner Wege, denn er war 17 Jahre alt. Um zu wissen, welche Güte und welche Grossmuth S. D. Luzzatto damals übte, muss man wissen, dass er damals ein *armer Mann* war, und Vita erzählte, später erfahren zu haben, dass sein Lehrer ein Buch, wohin er die Ein-und Ausgaben einschrieb, hatte, und als er einst, wo er allein war, sehen wollte, wie gross das monatliche Einkommen dieses Mannes sei, der einen Jüngling ganz zu ver-

pflegen übernommen, fand er, dass im vergangenen Monat die Summe 16 fl. 60 Kreutzer (damaliges Geld) ware, und dass die 2. Seite in 3 Theile: Einnahme, Ausgabe und fromme *Ausgaben* getheilt war. *Fromme Spenden* bei *solchen* Einnahmen! Ja meine Herren, da waren 30 Kreutzer jeden Freitag für die Wittwe, eine väterliche Erbschaft, die er selbst, solange er in Triest war, gab, und das er später von Vita bis zum Tode der Wittwe geben liess.

Vita blieb im Hause Luzzatto's 5 Jahre, bis er sich verheirathet hatte. In diesen Jahren studirte er mit einer solchen Liebe und Ausdauer unter der Führung seines grossen Meisters, dass er bald seine grosse Unwissenheit einsah, aber er machte erstaunliche Fortschritte in hebräischen, im Klarschreiben in Prosa und Poesie, wovon er eine Probe in den נצנים und in der קינה die zu Ehren seines Meisters und Vaters geschrieben wurde, und in den letzten Jahren ein Capitel zur 500-jährigen Feier Petrarca's und eine Elegie auf den Tod Victor Emanuel's gegeben.

Vita, der noch nicht 20 Jahre alt und bis dahin immer im Hause seines Meisters war, trat als Lehrer in die Talmud-Thora von Triest, und in einigen Jahren wurde ihm die Leitung der höchsten Klasse übertragen: in der That hatte er die ganze moralische Leitung schon früher unter dem Ritter Rabb. Cologna, der ihn zum Schwiegersohne machte, unter den nachfolgenden Rabbinen die in Italien wol bekannt sind, Rabb. Treves (Vater der Verleger Treves in Mailand) und dem berühmten Prediger Rabb. Tedeschi. In jener Schule machte Vita zur Freude Luzzatto's viel tüchtige Schüler im hebräischen Fache, worunter der gegenwärtige Rabbiner von Triest *Melli*, und der tüchtige Schriftsteller und Rabbiner Moses *Tedeschi*.

Aus einigen Briefen Luzzatto's an *Zelman* [denn das ist der eigentliche Name Vita's, der gewöhnlich *Lehrer Vita* genannt wurde] wird man ersehen, wie sehr er seinen Schüler achtete, sowol als Lehrer, als auch als Schriftsteller und Dichter.

Er liess ihn nicht aus dem Auge, weil aus einem seiner Briefe ersichtlich ist, dass er fürchtete, Vita könnte sich von der Lectüre moderner französischer Autoren zu einer der Tugend und dem Judenthum feindlichen Philosophie verleiten lassen.

Andererseits wird man das ganze philosophisch-moralische System Luzzatto's sehen, der seinem Vita antwortet, als dieser in allzugrosser Verzweiflung ihm den Tod eines seiner besten Schüler Isaac *Lenghi* mittheilte, wo Luzzatto schloss: *Seien Sie nicht betrübt, und seien Sie glücklich.*

Sie waren stets in brieflichem Verkehr, seitdem Luzzatto sich nach Padua in's Collegium rabbinicum begab; aber da ein grosser Theil der Briefe Luzzatto's an Vita von Familienangelegenheiten voll war, vernichtete Vita sie, und bewahrte nur die, welche beitragen können, das Wissen die Klugheit oder die Tugend seines Wohlthäters besser kennen zu lernen. Diese Briefe schenkte er dem Dr. Isaja Luzzatto, dem würdigen Sohne des Prof. Luzzatto, da er wusste, dass die kindliche Liebe und Verehrung, mit welcher er seinen grossen Vater und mit ihm das Judenthum verherrlichen will, ihm die Frucht zeigen wird, die daraus geschöpft werden kann.

[Aus einer Zuschrift Zelman's an Dr. Isaja Luzzatto, die ihm aus Melbourne zukam]. Das meiste lernte ich nicht aus Büchern, sondern aus dem lebendigen Verkehr mit diesem grossen Meister, der mich in den Stand setzte, hebräische philosophische Werke zu lesen und zu erklären u. z. eine damals moderne hebräische Grammatik, in hebräischer Sprache von einem Deutschen verfasst unter dem Titel מִכְלוֹל, ferner die Mischnajoth mit dem Commentare des Maimonides, die erste Ausgabe, von den Bibliomanen sehr geschätzt (wenn ich nicht irre von רנב) mir aber wegen des groben Druckes sehr unangenehm, dann eine Physik in lat. Sprache, die man an der Turiner Universitaet gebrauchte, auch die Physik in scholastische und geometrische Formeln gebannt, eine Arbeit von Jesuiten, um den Geist *dem*, der einen hatte, zu tödten. Jene lehrreichen Bücher waren, wie er mir später lächelnd sagte, um zu erfahren, ob ich wirklich dem Studium geneigt sei, gewählt worden; nachdem aber die Prüfung zu Ende war, entschloss er sich mich von meiner Armut, meiner Unwissenheit und der Gefahr, Kaufmann zu werden, welches mein grösster Schrecken war, zu entreissen. Aber um die Macht seiner edlen Handlung anzuzeigen, welche vielleicht sonst eine Propaganda für das Studium zu sein scheinen könnte, muss ich erklären, dass er mich zwar im Hause behalten wollte, mir aber anrieth ein Handwerk, das etwas Geist erfordert, zu lernen; bald dachte er an einen Uhrmacher, wozu sein Vater ihn machen wollte, dann wieder an einen Steinmetz, weil er mit einem ehrbaren und gelehrten Deutschen, der in dieser Kunst tüchtig war, in freundschaftlichem Verkehre stand. Ich liess ihn reden, suchen — in mir herrschte nur *ein* Gedanke: ein zweites *Er* zu werden, eine thörichte unausführbare Sache, die mich aber wunderbar unterstützte, Fleiss und Ausdauer an den Tag zu legen, die er selbst bewunderte: Diess zur Steuer der Wahrheit, ohne alle Umschweife.

Dann kam das *erste* Frühstück, er selbst brachte aus der Küche einen grossen Tiegel, voll mit einem gelben dicken Stoff: es war gelber Reis mit Rindsfetten zubereitet. [denn Gänsefett konnte aus Geldmangel nicht beschaffen werden]. Er schnitt sofort eine Scheibe davon, als ob es Parmesaner Käse wäre, aber in meine Nase stieg ein so abscheulicher Geruch, dass ich eine Grimasse schneiden musste, und als er diess sah, sagte er jene einfachen und rührenden Worte: Wenn es Ihnen nicht gefällt, so haben Sie Recht; ich aber habe nichts anderes, und ich that mir Gewalt an und verschluckte es. Darauf sagte er: Zu Mittag wird der Reis besser sein, und in der That kam eine Brühe [brodo garba genannt] aus Eiern und Limonen hiezu, indem er dachte,

dass der üble Geruch verschwinden würde; auch *das* wurde von mir ruhig verschluckt, indem ich an das Wort כך היא דרכה של תורה [so ist die Art der Thora] dachte. Die Würze jedoch, die es mich ertragen liess, war Dankbarkeit und Bewunderung.

Nachdem wir nach dem Gebete das Frühstück genommen, gieng er an seine Studien, und ich die Bibel zu lesen, indem ich ihre Hilfe bei jedem Unternehmen anflehte. Und diess bis zum Minchagebete, worauf er in den Tempel Nr. 4 gieng, wo sein Vater hingieng, um Kaddisch zu sagen, wie er das ganze Trauerjahr that.

Beim Morgengrauen kleideten wir uns an und begaben uns sofort in den Tempel des Kaddisch wegen, um keine Zeit zu verlieren, jeden Tag mit Ausnahme von Samstag; eine Sonderbarkeit, um deren Erklärung ich ihn bat; u. z. sagte er: an Werktagen sind wenige, die in den Tempel kommen, und wenige darunter frommm und alt; am Sabbat war der Tempel besuchter, und bei meiner Bank sind solche, welche durch Geschwäz und unnütze Fragen, die mich an das *Denken an meinen Vater hindern*. [Seine eigenen Worte] mich stören.

Nun will ich vom *Dessert* sprechen, eine andere und schrecklichere Prüfung, die ich zu bestehen hatte. Es war beim alten Vater Sitte, dass, bevor man sich vom Tische erhob statt Obst etwas aus der *Bibel* gelesen wurde, u. z. las der alte Vater, der Sohn und dann die Tochter von dem Wochenabschnitt und übersetzten: S. D. L. behielt diese Gewohnheit bei, und ich hatte die beschämende Erniederigung zu ertragen, dass ich weniger rasch and nicht so gut las, als seine junge Schwester übersetzte Welche Lection war diess für mich und welcher Sporn!

Nach dem Mittagbrode gingen wir an unsere unabhängige Lectüre, mit Ausnahme der *Lectionen*, deren er immer mehr hatte und in bedeutenden Häusern, mehr durch seine Rechtlichkeit und seine Pünktlichkeit als durch sein Wissen berühmt, weil er ohne Künstleei sich die Liebe seiner Schüler erwarb. Wer übrigens die Thätigkeit Luzzatto's in einem Tage schildern wollte, könnte diess in *einem* Worte thun und das ist *Arbeit*, und den Gegenstand gleichfalls mit dem einen Worte: *Judenthum*.

Er las immer auf-und abgehend im kleinen Zimmer, und ich auch; es schienen 2 Schildwachen. Oft hatten wir während des Lesens eine Brotscheibe im Munde, die wir abknuspelten. Bald hielt ich ihn auf und bat um Erklärung einer Stelle, bald theilte er mir einen guten Gedanken vom Autor, den er las und grösstentheils einen seinem ewigen Gedanken, dem Judenthum nütztlichen Gedanken, der aus disem Satze sich ableiten liess. So arbeitete er zB. damals an seinem Dialog ויכוח einem Meisterstück gesunder und freier Dialektik. Er erinnerte sich, in Cicero eine Stelle aus Plato gelesen zu haben, die seinen Untersuchungen über das junge Alter der Vocalzeichen zu Statten kam, aber er wusste nicht, wo sie zu finden wäre. Was that er? Er las das Buch de officiis, die Tusculana, bis er das gewünschte Citat fand, er schrieb es ab und schloss Cicero für immer ein. So las er cursorisch [ein Jahr früher mit seinem Vater] den ganzen Talmud in der *einen* Absicht, dass zur Zeit der Talmudisten keine Vocal-und Accentzeichen vorkommen, und dass daher der Zohar von ריבז, dem er zugeschrieben wird, nicht sein könne. —So las er mit mir den Commentar Sforno's und fand dort eine Erklärung über die Inclination der Erdaxe, und er gab mir keine Ruhe, bevor ich nicht den französischen Autor durchgegangen und jede Stelle in Mr. Pleche's Buch (Histoire de Ciel, glaube ich, war der Titel) gefunden hatte, und dann sagte er mir: Sehen Sie, was der Franzose in 22 Seiten sagte, thut unser Sforno im 7 oder 8.

So las und studirte er die Mathematik von *Bossut* und Euclid, dann die Werke vom Kopernicus und Kepler. Wozu? um zu wissen, ob die alten Ebräer, die Begründer unseres Kalenders in der That auf ihren Grundlagen beruhten. — So lernte er, ohne speziell darauf sein Augenmerk zu richten, nur seinen geliebten Judenthum zugewandt, alle Wissenschaften in dieser Weise. Von den Studien, die ich machte, werde ich wenig sprechen, da sie nicht wie im Gymnasium geordnet und regelmässig waren, aber er stand mir immer bei in den verschiedenartigsten Studien, vorzüglich in der Bibel, (¹) weihte mich in den Stil der berühmtesten Commentatoren ein und sagte mir dann: *Fahren Sie selbst fort*. Er half mir auch im 1. Jahre im Studium der Mišnah und des Talmud [wo ich 1 Stunde täglich studirte, u. z. bei demselben Rabb. Levi, der früher *sein* Lehrer in diesen Studien gewesen war, auf dessen Ersuchen seine berühmte italienische Übersetzung der Preghiere di rito tedesco erschien (Gebete des deutschen Ritus) und dessen schöne Einleitung mit Recht gelobt wurde.

Auf seine Anregung las ich die classischen italienischen Dichter und er sagte mir: Wenn Sie die Dichter verstehen werden, wird Ihnen das Verständnis der Prosaschriftsteller sehr leicht werden. Da er wusste, dass ich in der Handelsacademie einige Kenntniss des Französischen mir angeeignet, rieth er mir die 12 Bände der Weltgeschichte von Anquetil zu lesen, und sagte mir: Wenn Sie nicht verstehen, so ist ein Wörterbuch und eine Grammatik und dann der *gesunde Menschenverstand*, und wenn das nicht genügt, so bin ich da. Nur das Studium des Französischen hatte einen gar mächtigen Einfluss auf mich, doch nicht von mir, sondern von Erinnerungen an ihn soll hier die Rede sein. Ich will also erwähnen, dass, nachdem ich 9 Monate im Hause war, er schwer an einer Lungentzündung erkrankte. Der Arzt Dr. Guastalla Senior fand den 3. Tag die Krankheit so arg, dass er erst um 10 Uhr Abends weggieng, hierauf schrieb er ein Recept und befahl mir, ihm sofort nach Zubereitung der

Medicin den 1. Theil des Trankes zu geben. Als er mich verliess, sagte er: geben Sie acht, wahrscheinlich *stirbt* er um Mitternacht. Es war ein Wunder, dass *ich* nicht starb, was wird aus mir, wenn er stirbt? Denket Euch, in welcher Gemüthsstimmung ich mit der Medicin nach Hause kam.

Nachdem ich ihm einen Löffel voll gegeben, setzte ich mich zu seinem Kopfkissen, und er, der seine Lage nicht kannte, sagte mir: warum gehen Sie nicht zu Bette? Ich schlief *mit ihm* in einem friulanischen Bette, das vom Vater noch von S. Daniel mitgebracht wurde. Ich wehrte mich dagegen, zitterte wie eine Bachweide, bei dem Gedanken zu einem Sterbenden mich zu legen, und zu welchem Sterbenden! zu *meinen Lehrer und Vater.* Aber da ich ihn nicht aufregen konnte, noch wollte, fügte ich mich seinem Willen; als er aber nach einigen Minuten mit dem Kopfe schüttelte und sagte: Sie haben diese Mišnah nicht ganz verstanden [ich entsetzte mich, weil ich nicht wusste, dass es ein Fieberfrösteln ist, denn ich dachte es wäre das Zeichen des herannahenden Todes]. Aber wie verdoppelte sich mein Schmerz, als er bald darauf hinzufügte: Was liegt denn da für ein Eber? Ich erhob instinctmässig den Kopf und sah auf der *Thürschwelle* einen blonden geschossenen Eber. Er schwieg und schlief ein, ich erhob mich, kleidete mich an und sah, dass es 2 grosse Gewebe rohen Hanfes waren. Diese Betäubung erschreckte mich noch mehr, denn ich hielt es für Todesröcheln. Ich kniete beim Bette nieder, betete zu Gott und weinte; da ich es aber nicht länger aushalten konnte, rief ich Sanguinetti [dem und dessen Frau er ein Zimmer umsonst gab, damit seine Schwester Nina eine Gesellschafterin habe und gleichzeitig zwischen mir und ihr wache], und nachdem er sich erhoben und meinem Meister sich genähert sagte er: was röcheln, was Tod! er schnarcht, schläft gut, und die Fiberhitze hat sich sehr verringert. Wenn ich an eine Auferstehung glaubte, fühlte ich sie jetzt bei mir, ich blieb beim Kopfkissen sitzen, hielt das Ohr hin und als das Schnarchen langsam aufhörte und es mir Schlaf zu sein schien, wollte ich ihn nicht wecken, um ihm die 2. Portion der Medicin zu verabreichen. Beim Morgengrauen fragte er mich: Schon auf, bat mich dann ihm etwas Wasser zu geben, trank es und sagte: Es geht gut, lassen Sie mich, ich will noch schlafen. Ich verliess das Zimmer, und beim Studium wiederholte ich das Morgengebet mit vielen von mir verfassten Einschiebseln als Gebet, Hoffnung und Dank, solche von denen Manzoni sagt: Nur Gott allein versteht diess und nimmt es gut auf. 1 $^1/_2$ Stunden später rief er mich und bat, auf ein Blatt Papier zu schreiben, was er mir vorsagen würde. Ich gehorchte zitternd, denn ich fürchtete, es wäre ein neues Kopfschütteln; er aber dictirte mir ganz heiter ein Sonett [das er in diesen 1$^1/_2$ Stunden verfertigt hatte] in italienischer Sprache, an dessen Anfang ich mich wol erinnere: Padre del ciel [Vater des Himmels] denn *diesem* und nicht der ärzlichen Kunst schrieb er seine Heilung zu. Dieses Sonett wurde später, wenn ich nicht irre, von ihm in's Ebräische übertragen. Als ich herausgieng, fand ich den Arzt, der sehr früh gekommen war, und mich fragte: *ist er todt?* Ich hätte ihn getödtet; sagte ihm aber mit schalkhafter Miene: gehen Sie hinauf und fragen Sie ihn. Hinaufgekommen sah er am Rande des Bettes das Sonett, las es, und als er gehört hatte, dass der *Strebende* es verfasst, sagte er, wenn auch nicht laut, doch im Gedanken: haec mutatio dexterae Excelsi diese (Veränderung) günstige Wendung ist ein Zeichen der göttlichen Macht und erklärte ihn *ausser Gefahr.* Diess, glaube ich, zeigt am besten die Gemüthsruhe jenes seltenen erhabenen Geistes. Auch folgendes mag ein Beweis hiefür sein. Ein Jahr später starb der Rabbiner A. E. Levi. Luzzatto fieng an bekannt und geschätzt zu werden, und weil unter den 3 Häuptern der israel. Gemeinde ein gewisser Angelo Gentilomo ein Dilletant der Literatur war, der Luzzatto würdigte, liess er ihn rufen und bat ihn eine קִינָה hebräisch und ital. u. z. für den nächsten Montag (es war Freitag) zu verfassen, und er nahm es an. Des Abends legte er sich und sagte: morgen stehe ich nicht auf, und er schlief ein.

Er stand zeitlich früh auf, frühstückte ein wenig und bat mich dann, ihn allein zu lassen und im Studirzimmer zu bleiben, um zum Rufe bereit zu sein. Kurz darauf ruft er mich, sagt mir eine ital. Strophe 2 bis 3 mal, lässt mich sie wiederholen und sagt dann: Jetzt können Sie gehen.

So verfasste er während des Sabbats 11 Strophen und kaum durfte man schreiben, so sagte er 11 wolgeformte Strophen her. Er erhob sich jedoch nicht, blieb im Bette, schickte sich an, die 11 hebräischen Strophen zu verfassen, die von mir aufs Papier niedergeschrieben wurden. Es war noch nicht Mitternacht und die קִינָה war in beiden Sprachen vollendet; er sagte mir, dass ich zu Bette gienge, und schlief bis zum späten Morgen; dann schrieb ich ihm das Gedicht rein ab, suchte das Anagramm für das Jahr, und Sonntag Nachmittag war das Gedicht in den Händen der 2 Vorsteher, die es dem Drucke übergaben. Ich glaube, er erhielt 25 Gulden, soviel aber ist gewiss, dass er diese Summe zur Befriedigung eines lang gehegten Wunsches, welcher ihm umgemein viel Freude bereitete, verwandte u. z. wuchs seine Bibliothek stets, und bis jetzt waren die Bücher in alten Kästen, in Glasursteinen, in Gestellen mit Fächern, aus dem ehemaligen Laden seines Vaters; nun wollte er ein eigenes Möbelstück hiefür, und als er einst von seinen Lectionen nach Hause kehrend die beiden Wände des Studirzimmers mit 2 Bücherschränken bedeckt fand, war er von einer Freude und Heiterkeit, dass er mir ein Kind schien, das die gewünschte Spielerei erhalten hat. Er dachte sofort daran, die Bücher gehörig aufzustellen und wollte, dass ich dabei sei, nicht so sehr, um ihm zu helfen, als vielmehr damit ich die *Titel* und den für die Bücher passenden Platz kennen lerne, um bei seiner und meiner Arbeit sie rasch bei der Hand zu haben; und diess war mir in der Zukunft von grossem

Nutzen, als er von der Gemeinde zum Bibliothecar ernannt wurde [der ganzen hebräischen Bibliothek des Rabb. Levi, die er der Gemeinde überliess] mit der Bedingung; einen geordneten Catalog anzufertigen, den Luzzatto mit meiner Hilfe anlegte, was für mich von grossem Nutzen war, weil er mir die guten und schlechten Eigenthümlichkeiten der Autoren und ihrer Werke dabei mittheilte. Es waren auch einige Handschriften da, und er lehrte mich, wie man den Autor und dessen Zeit erfahren kann, denn das ist häufig am Deckel und Titel. Gegen Ende des Jahres 1825 am Chol hamoëd von Succoth machte er die erste Reise nach Görz, eingeladen von שחבד"ל und ישר, und ich war noch kein ganzes Jahr bei ihm, als ich ihm einen lateinischen Brief [und was für lateinisch] und einen langen hebräischen Brief mit einem Sonett in derselben Sprache schrieb, aber seine Freude war unaussprechlich, weil seine gelehrten Freunde sich überzeugten, dass das, was sie *eine Thorheit* genannt (dass er einen unwissenden, 17 Jahre alten Jüngling der hebräischen Literatur weihen wollte) denn doch keine solche war; hierauf schrieb er mir aus Görz einen Brief, wo er mir folgendes sagte: Ich habe eine Freude von dieser Reise, weil ich sehe, dass Sie auch ohne mich etwas machen können, und fügte dann hinzu: Lolli und Reggio sagen, dass Sie fleissiger sind als ich; schickte mir gleichzeitig eine hebräische Grabschrift, die er am Friedhofe gefunden. Leider ist dieser Brief mir verloren gegangen, mein hebräisches an ihn gerichtetes Schreiben aber besitze ich noch, denn er gab es mir mit den Worten zurück: Bewahren Sie es. Der einzige Sporn mich stets fleissig zu halten, war: er öffnete seine Läden und zeigte mir bald seine poetischen oder philosophischen Arbeiten, liess sie mich lesen und sagte: Diess machte ich zu 15, jenes zu 16, das in Ihrem Alter; diess begeisterte mich immer mehr und zeigte mir zugleich seine Schätze.

Seit dem ersten Jahre meines Aufenthaltes bei ihm, wo ich nie in die Stadt kam, ausser meine Mutter zu sehen und die Vorlesungen des Rabb. Levi zu hören, liess er mich alles thun, fragte nur, was ich lese, rieth mir so manche Lectüre an, *liess* mich viele seiner Arbeiten abschreiben; denn *seine Lectionen* wuchsen und dadurch wuchs auch sein Wolstand, und den Rest der Zeit brauchte er für seine zahlreichen literarischen Arbeiten und seine ausgebreitete literarische Correspondenz, aber der Umgang und sein Rath nützten mir fortan, er traute mir um so mehr, weil mein Eifer im Studium nie erkaltete. Die ersten Verse, die ich machte, machten einen günstigen Eindruck auf ihn, und als ich ihm einst, als er nach Hause kam, ein Sonett zeigte, (יד מפני ישרי לבב) welches in meinen נצנים ist, u. z. gegen einen Feind und neidischen Verfolger und Gegner unserer Gemeinde, umarmte er mich und sagte: Ich wollte es selbst gemacht haben; aber ich wäre es nie im Stande gewesen, denn mir fehlt etwas, das ich nie war, und das Sie besassen, und das ist dass ich ein Šegez *(Schalk)* (7) war. Das Jahr 1827 hatte einen grossen Einfluss auf seine und meine Zukunft, es war nämlich der berühmte Ritter Cologna, ehemals Präsident des rabbinischen Consistoriums in Frankreich nach Triest gekommen, der in vielen Sprachen bewandert und ein tiefer Kenner des Hebräischen war. Er lernte Luzzatto kennen und würdigte ihn nach Gebühr. Ich hatte bei dieser Gelegenheit unter verschiedenen Gedichten, die ihm geschickt wurden, auch ein Sonett, natürlich hebräisch geschrieben, und diess wurde dem Meister von *ihm* gelobt. Als Cologna damals kam, hatte er bei sich 3 Enkel von einer verwittweten Tochter; das älteste von 5 Jahren wollte er in der Thora unterrichten lassen; aber das Kind verstand nichts als französisch, in dieser Verlegenheit sprach er mit G. L. Morpurgo, von dem Luzzatto gewiss in seiner Biographie spricht, und dieser empfahl einen gewissen Vita den Schüler Luzzatto's. Dazu berufen, sagte ich, dass ich den Willen meines Meisters zu erfüllen bereit bin, und mit liebenswürdiger ermutigender Rede sagte er mir: Sie werden hier Ihre Lection studiren und sie dann einem anderen ertheilen können, und ich werde Ihnen immer hilfreich zur Seite stehen. Und so war es, ich wurde Lehrer im Hause des Rabbiners, dann sein Schreiber, hierauf sein Secretaer und schliesslich sein Schwiegersohn. Ich schreibe nicht meine Biographie, sondern die meines Luzzatto und ich will nur zeigen, welch mächtigen Einfluss er auf mein Wollen ausübte. Schon 1½ Jahre früher hatte mir der Rabbiner Levi die Supplentenstelle mit dem jährlichen kärglichen Gehalte von 40 fl. angeboten, Luzzatto zwang mich es anzunehmen und sagte .סוף השכר לבא. So konnte ich nach der einige Jahre darauf von Cologna vorgenommenen Reform den ehrenvollen Posten eines Lehrers der 3ten Klasse einnehmen und in Triest die Arbeit Luzzatto's fortsetzen, als er an das Collegium rabbinicum nach Padua berufen wurde, um in jener Gemeinde die Liebe zu den hebräischen Studien wach zu erhalten. Gerade aus Liebe zu diesen hatte Luzzatto bei der Nachricht einer Reform in der Talmud Thora von selbst einen langen Brief dem Ausschusse des neuen Reglements geschickt, wo er viele gute Rathschläge für dieses Institut gab, und wenn auch nicht alle, wurden doch die meisten von Cologna berücksichtigt, der ihn achtete, und meine kühne Dazwischenkunft, die ich aus dem regen Umgange im Hause des Rabbiners zog. Dieser sagte mir, als 1830 ein Zeugnis der Fähigkeit von Luzzatto für den Lehrstuhl der Literatur am Collegium in Padua gefordert wurde: Ich bin nicht der Mann, ein Zeugniss über Luzzatto zu schreiben, machen Sie es mit ihm, und ich will es unterschreiben. Ich verfasste es, es wurde aber geschwächt durch die Bescheidenheit Luzzatto's; das Zeugniss wurde vom Rabbiner bestätigt und unterschrieben und hatte in Padua grossen Wert, wo man wusste, was für ein Mann Cologna ist, und zur Wahl als Professor

trug Dr. S. Formiggini, der mit Luzzatto in Briefwechsel stand, viel bei. Inzwischen wurde sein Name in Deutschland bekannt, zuerst durch die Zeitschrift Bikkure haïttim, wo Luzzatto nicht nur seinen Kinnor naim, sondern auch seine philologischen und philosophischen Arbeiten veröffentlicht sah und viele Briefe, die er bereits an שחבדל und ישר geschrieben hatte. Schon seine Heirath mit Bellina Segré zwang mich sein Haus zu verlassen, ein ärmliches Haus, wo kein Raum für mich war; ich war damals 6 Stunden in der Talmud-Thora und mit mehreren Lectionen in profanen Gegenständen beschäftigt, konnte mich nicht dem bequemen Studium hingeben, da ich eine Mutter zu ernähren hatte, die ein Anrecht auf Ruhe hatte; das aber will ich als grossen Beweis von Luzzatto's Güte und Bescheidenheit anführen; er wusste, dass ich Mittag aus der Talmud-Thora nach Hause zu meiner Familie zum Essen gieng, und er besuchte mich tagtäglich von 12 bis 1, war beim kärglichen Mal anwesend und theilte mir den Inhalt seiner Arbeiten und Pläne mit.

Ich erinnere mich, wie er über meine Aufregung lächelte, weil er durch seine neuen Pläne und Arbeiten über Onkelos ein schönes, nützliches und gut begonnenes Unternehmen über die nicht biblischen Ausdrücke der Mischnah aufgeben musste; ein Theil wurde in den Bikkure haïttim veröffentlicht. In Bezug auf diese Zeitschrift will ich erwähnen, dass, als die Frage über das Collegium rabbinicum lebhaft ventilirt wurde, er wollte, dass meine poetischen Arbeiten daselbst veröffentlicht wurden, er wollte es *gegen* meine Absicht; aber er bewog mich es zu gestatten: es ist notwendig, sagte er, dass die Herren in Padua sehen, dass ich nicht nur gelehrt bin, sondern auch zu lehren verstehe; da haben sie einen Beweis an einem meiner Schüler. — Um diess zu Ende zu führen, will ich bemerken, dass er seit seiner Uebersiedelung nach Padua sein Interesse mir wie der Talmud-Thora zuwandte, meine Liebe, Achtung und Verehrung wurde nie geringer, und es war eine so intime Correspondenz zwischen uns, dass ich einige Briefe vernichten musste: Ich will ein hebräisches bon mot anführen: da er wusste, dass ich Cologna's Tochter liebte, und er dieser Verbindung nicht abgeneigt war, aber in der Familie Uneinigkeit war, schrieb mir Luzzatto diesen allerliebsten Witz und wollte, dass ich ihn dem Rabbiner zeige: Sagen Sie ihm, so schrieb er, dass die Opposition unnütz ist אבל אם חב"רה היו"צר מתחלה מיתר מפני שהוא כ"לי אחד

Melbourne den 10. Juni 1878.

Mein Isaja!

Ich hoffe, dass Du meine Notiz über *Sedal* erhalten; von seinen Onkeln und der Familie im Allgemeinen weiss ich wenig oder nichts, ich weiss nur dass er mich die Poesien des Bruders des franzin Autor's, damals durch die Bne hanëurim berühmt, abschreiben liess und mir zeigte, wie viel mehr Phantasie in den inedirten Gedichten des ersten als im zweiten ist, und dass weniger Italianismen daselbst vorkommen. Was den Ruhm des zweiten ausmachte, war die Harmonie des Verses, nach ital. Muster, welches die Deutschen bewunderten, vergebens von ihren Dichtern [natürlich hebräisch in hebräischer Sprache] versucht von Wessely in seinen Schire tif'eret, wo er sich bestrebt das italienische Metrum nachzuahmen. Ich schreibe diess, weil ich *seine Urtheile* erwähnen will.

Was er mir vertraulich sagte, kann ich mich nicht genau erinnern, jedoch das eine will ich nicht verschweigen, weil es ein Zeichen des Mutes und der Unabhängigkeit von Deinem Vater ist. Im Jahre 1826 kam ein gewisser David d' Ancona, ein Kaufmann, dessen Sohn Luzzatto in den profanen Wissenschaften Unterricht ertheilt hatte, von einer Reise aus Bologna und lieh ihm ein Buch, welches er nach Hause brachte und es als sonderbar und dumm ansah; natürlich urtheilte er nicht, bevor er es gelesen. Es war die ital. Uebersetzung der Heilmethode Le Roy's, welche wir bald zusammen lasen. Nach Beendigung sagte er mir: Das, was ich für eine Dummheit hielte ist gerade *klug*, alle Krankheiten sind *eine* Krankheit, die Namen sind im Grunde nur die Krankheit eines Organs oder Körpertheiles, aber der herrschende Name und die Idee ist *eine*, das Schlechte muss immer *eine* Ursache haben, welche die Natur durch Einfachheit hervorbringt. Ich füge hinzu, dass ich in einer Encyclopädie die Geschichte der Medicin zu lesen begann, und ich fand dort die Methode der *Humoristen*, die mit der Le Roy's sehr ähnlich war. Ich erinnere mich, wie wir über die Panacée lachen mussten, und er mir sagte: Dass die Panacée noch nicht gefunden ist, ist wahr; dass sie aber eines Tages gefunden werden wird, das hoffe und *glaube* ich. Er sagte, die praktischen Wissenschaften seien eine Sache für sich, ebenso die Philosophie, nur stehe sie viel höher; es gibt viele *Gelehrte*, die in der Logik *nicht stark und gewandt* sind; und dann kann es vorkommen, dass das von den praktischen Wissenschaften als *wahr* abgeleitete falsch ist. In der That erkrankte er im folgenden Jahre an *der* Krankheit, die ich ausführlich erzählte, schickte um keinen Arzt, kurirte sich nach Le Roy's Art und wurde gesund. So blieb er ein treuer Anhänger dieser Methode und ich kann auch sagen ein *glücklicher*, bis er nach Padua gieng, und nach und nach die Gelehrten und Doctoren ihn von dieser Methode abzugehen zwangen, ich aber blieb dieser Methode treu und habe immer mich und die meinigen damit geheilt, ausser meinen Vater, der nicht daran glaubte, der dem Arzte im Alter von 63 Jahren unterlag und meiner armen Tochter, die ihrem Manne gehorchen musste, und im Alter von 29 Jahren starb. Ich bin 72 Jahre alt, meine geliebte Frau und wir leben frisch und gesund, und Gott weiss, wie lange noch; ich spreche diess nicht als Wunsch, sondern als Urtheil aus.

Ihr Paduaner werdet sagen, o wie dumm, wie unwissend ist er. Was würdet Ihr dazu sagen, wenn Ihr wüsstet,

dass ich fest überzeugt bin, dass die *Materialisten* im Namen der Wissenschaft alle auf falscher Fährte sind, und dass sie aus wahren Entdeckungen falsche Schlüsse ziehen, und dass sie in die *vor* Galilei herrschend gewesene falsche Bahn gerathen, *Hypothesen*, von vornherein als bewiesen anzunehmen.

Aber ich fürchte, dass Sie für heute schon zu viel haben, und mir thun auch die Augen weh; das Geschriebene bleibt geschrieben und wird dem anvertraut, der sich meiner erbarmt.

Meine herzlichen Grüsse Euerer Mutter und vor allem Dir, mein süssester Isaja, der Du Dich bemühst Deinem Vater ein dauerndes Monument zu errichten, das aus den von ihm selbst zubereiteten Steinen besteht: Gott möge Dir beistehen und Dir Gesundheit und Kraft verleihen, es glücklich zu Ende zu führen. Wenn noch einige sich des Lehrers Vita erinnern, grüsse sie und sage mir ihren Namen. Ganz der Deinige שהול.

RECENSIONEN.

Jus primae Noctis, eine geschichtliche Untersuchung, von Dr. Karl Schmidt, Oberlandesgerichtsrath in Colmar 398. VI.

Vorstehendes Werk, das unter gelehrten Untersuchungen den schönsten Ehrenplatz verdient, will ich hiermit, so weit es der Raum dieser gesch. Zeitschrift mir gestattet, zur Anzeige bringen, und die Aufmerksamkeit der Gelehrten darauf lenken.

Der sehr gelehrte H. Verfasser, der mit stauneswertem Fleisse eine Riesenmasse Quellen für seine Studien aufgesucht, bekundet eine nachahmungswürdige Objectivität, und schreibt einen bewunderungswürdigen, anmuthigen Styl, so dass die Lektüre dieses scheinbar spröden Stoffes eine recht angenehme wird.

Der gelehrte H. Verfasser behandelt in 2 Abschnitten die Darstellung und Beurtheilung der modernen Theorien, wie die einzelnen Nachrichten seines Gegenstandes und widmet einen dritten den Rückblicken, dem Ergebnisse seiner Studien.

Nachdem das Entstehen des jus primae noctis nach modernen Theorien erschöpfend verhandelt wird, werden die Nachrichten aus aller Herren Länder, über diesen unerquicklichen das Menschenthum entehrenden Barbarismus vorgeführt.

Am schlechtesten kommen da die deutschen Länder und am besten Italien und Oesterreich-Ungarn fort; in diesen Ländern bestanden wol auch Heiratsabgaben, aber durchaus nicht als Loskauf jenes unmoralischen Rechtes.

Von eingehender Forschung und meisterhafter Bewältigung des Stoffes legen Zeugnis ab die Kapitel, die von Palästina und Babilon handeln. Der geehrte Verfasser citirt hier vor allem die Talmudstellen (Jeruschalmi, Kiduschin V. 1 und Babli Kethuboth 5) woraus ersichtlich ist, dass syrische und persische Machthaber sich jene grässlichste Schandthat erlaubten, die man mit jus primae noctis zu bezeichnen pflegt.

Eingehend behandelt Autor die Makkabäer-Parthie. Bekantlich wird die Makkäbäer Erhebung auf solche Gewaltthaten zurückgeführt. Der Verfasser stellt das in Abrede, weil er die Nachrichten hierüber in das Reich der Sage verweist.

Nun so ganz sagenhaft ist diese Nachricht denn doch nicht, denn, wenn auch der Talmud (Sabbat 21) solche Gewaltthat nicht erwähnt, so lässt doch Maimonides (Megilla I 13) sie nicht unerwähnt. (Siehe übrigens über das Makkabaeer-fest unser Mahl bei den Hebräern 167 175.) Recht aber hat der geehrte H. Verfasser, wenn er einen Gewaltakt nicht in die Kategorie des nach moderner Auffassung verstandenen jus primae noctis einreihen will.

Was nun der Verfasser auf das, was die (Megillath Thanit) aus der Zeit der Syrer-herrschaft weiter anführt, ebenfalls als sagenhaft bezeichnet, müssten wir ebenfalls beipflichten.

Inhalt und Entstehung jener der zweiten Tempel-Periode gemeinhin zugeschriebenen Fastenrolle ist noch immer nicht festgestellt, wie überhaupt ihr Name räthselhaft ist.

Das Buch heisst Fastenrolle, und stellt Denktage fest, an welchen *nicht* gefastet werden darf.

Es erinnert das an Löw's treffliche Bemerkung über das Tetragamm; der Name darf nicht ausgesprochen werden und heisst doch Schem hamforosch.

Zuverlässig sind auch andere Mittheilungen kleiner Midraschim, wie der gelehrte Verfasser scharfsinnig darthut, weil deren Berichte theils widersprechend, theils ungenau, wenn sie auch von unmoralischen Gewaltakten mancher Fürsten oder deren Satrapen berichten, wohin auch arabische Berichte dieser Art zu zählen sind.

Interessant ist das Kapitel, das der Verfasser der Sage über König Salomo und der Königin von Saba widmet. Salomo reist in Begleitung von Menschen, Genien und Thieren nach Mekka, und als er nach drei Tagen rückreisen will, fehlt in seinem Gefolge der Wiedehopf. Dieser wird durch den Adler herbeigeholt, welcher Nachricht bringt über das Land Saba, wie über den letzten König Scharahbil, der Gewaltthätigkeiten an sich veheirathende Mädchen verübte, wo aber die jetzt regierende Königin in Weisheit und Milde herrscht. Diese Sage, die der Verfasser von Weil aufnimmt, wird übrigens in Bezug auf König Salomo auch anderweitig, wenn auch in anderer Form gebracht; so ist es z. B. der Wiedehopf, der Salomo den Schamir bei Erbauung des Tempels zum Behauen der Steine, zu welchen kein Eisen verwendet werden dürfte, herbeibrachte. Talmud Gittin 68. Midrasch rabba zu II. M. 52 z. W. M. 14 Jalkut, Könige 182, zum hohen Liede 1.

Dem Wiedehopf wird auch eine übernatürliche Kraft zugeschrieben im Zerstören und Aufbauen, wie es die Erzählung vom Prachtgarten des R. Simuel (Jalkut Kohelet 972 und Rabba zum III M. 22) darthut. Der Wiedehopf kommt auch mythologisch bei andern Völkern vor, (siehe Preller gr. Mythol II. 140.) Seine Gestalt nimmt auch einmal ein indischer Königssohn an. Aelian de nat an. XVI 5. Der Talmud (Chulin 63) nennt diesen Vogel den Hahn der Wildniss.

In dem Kapitel, das mit Heiratsabgaben an Kameraden des Bräutigams überschrieben ist, hätten wir gerne das Gastmahl des Simson das er den philistäischen Jünglingen bei seiner Hochzeit gibt (Richter 14, 11, und Philippsohn's Bibelwerk zur Stelle o. II) erwähnt gesehen. Ebenso hätten die Söhne Eli's (I. Samuel 2, 22, vergl. Philippsohn z. St.) einen vergleichenden Platz finden sollen, wo von dem jus primae noctis der Priester die Rede ist.

Schön ist die Zusammenstellung des gelehrten H. Verfassers über Keuschheits und Enthaltsamkeitsregeln der Neuvermählten, worüber auch der Talmud und talm. Codificatorem an mehreren Orten gründlich, ohne jeglichen Sagenbeisatz, sich aussprechen.

Wir scheiden von diesem höchst interessanten und lehrreichen Buche mit dem Wunsche, dass es die wolverdiente, weiteste Verbreitung finden möge, und fügen nur noch zum Schlusse die Bemerkung bei, das beim Lesen desselben uns die Idee kam, dass möglicherweise der Brauch in fast allen jüdischen Gemeinden, dass bei Hochzeiten die Brautleute Abgaben-in modernen Gemeinden sind sie sogar bedeutend-zu entrichten haben, auf mittelalterlichem *nicht jüdischen* Boden entstanden sein mag.

Essek, den 12. Mai 1882.

Dr. Spitzer.

Nachschrift der Redaction:

Indem wir uns den lobenden Urtheile unseres ehrwürdigen Collegen Dr. Spitzer über das lehrreiche Buch Dr. Karl Schmid's anschliessen, wollen wir einige Bemerkungen hinzufügen. Die uralaltaischen Völker sind viel zu wenig berücksichtigt worden Castrén's diesbezügliche epochemachenden Schriften werden nicht angeführt und Paul Hunfalvy's Werk über die *Ostjaken*, wovon die Einleitung von *mir* in französischer Uebersetzung erschien, hätte reiches Material zur Prüfung des Gegenstandes beigebracht. Vielleicht wird eine *zweite* Auflage, die wir diesem Buche herzlich wünsch en mehrere Nachträge liefern.

In den Ausführungen, dass in manchen Ländern (p. 38) ein fremder Mann eingeladen wird, den Bräutigam einen solchen Dienst zu erweisen, wäre die Bibelstelle, wo Loth seine beiden jungfränlichen Töchter den fremden Männern preisgibt, um sich Ruhe und Frieden zu verschaffen; wie überhaupt der Pentateuch so manche hochinteressannte Parallele bietet, so zB. dass Isak, Jakob Josef Benjanin Efraim als *spätgeborene* von den Vätern sichtlich bevorzugt werden so ferner zu p. 49 wo von der Herrschaft des Lehensherrn über Frau und Kinder des Leibeigenen die Rede ist, Das 2. Buch Mosis (Abschnitt Mišpatim) Zu Seite 128 (Brautlaut) so glauben wir, das diess auf der urspünglichen, besonders bei den südslavischenVölkern noch heute bestehenden Sitte beruht, dass man sich die Braut durch L auf erjagen und erfangen muss. Seite 135 „Nagelgeld" ist eine ähnliche Sitte. Wir werden soGott will, auf diesesBuch, Ius primae noctis, zurückkommen, und wollen nur nochmals hervorheben, dass es ein fleissiges, wohldurchdachtes Buch ist.

Dr. L. Münz, Rabbiner in in Kempen (Posen). Die modernen Anklagen gegen das Judenthum als falsch nachgewiesen: Commissionsverlag J. Kaufmann's Buchhandlung Frankfurt a. M. 1882. Der Reinertrag ist bestimmt zur Unterstütz ung unserer unglücklichen Glaubensbrüder aus Russland.

Der Verfasser, als tüchtiger Kanzelredner durch se ine 3 Reden politischer Tendenz bereits vortheilhaft bekannt hat durch vorliegende Rede, die vor Purim gehalten wurde, von neuem den Beweis erbracht, dass er es verteht, die die Gegenwart bewegenden und tief in sie eingreifenden Fragen in dem Lichte der jüdischen Religion zu erörtern und zu erledigen. Denn es ist wahrlich keine leichte Aufgabe in den engen Rahmen einer Rede die modernen Anklagen gegen das Judenthum zu widerlegen und dies ist dem Verfasser dieser Rede in musterhafter Weise gelungen. Es ist sehr zu wünschen, dass dieser Rede die grösste Verbreitung zu Theil werde uud es sollte jeder Jude der in engerem Verkehr mit einer Christlichen Familie steht, und ich glaube dass es fasst keine einzige gibt, wo diess nicht der Fall ist, diese Rede lesen lassen; und die überzeugende Macht der Wahrheit und des Rechtes wird einen Sieg mehr feiern.

Dr. Adolf Jellinek Der jüdische Stamm in nichtjüdischen Sprichwörtern II. Serie, Wien 1882. Verlag von Bermann und Altmann.

Der bestgehasste Stamm in alter und neuer Zeit ist ohne Zweifel der jüdische Stamm. Und in unserer politisch bewegten und von national und religiösscheinenden Trieben erfüllten Zeit ist es ein höchst verdienstliches Unternehmen die Ansichten, die die verschiedenen Völker, mit denen die Juden im Berührung kamen, von berufener Hand angeführt zu sehen. Und fürwahr, nur ein Meister der Beredsamkeit- in der Beschränkung zeiget sich der Meister und ebenso grosser Gelehrter und Kenner der asiatischen und europäischen Sprachen, und ein genauer Psycholog wie der Wiener Prediger Dr. Adolf Jellinek ist, konnte eine so gediegene Arbeit, wie die die uns vorliegt liefern. Nicht nur das Judenthum sondern die Sprichwörterliteratur ist für diese neue Gabe dem Autor zu Dank verpflichtet. Und gerade die Sprichwörter, sie sind es die uns die innersten Geheimnisse der Volksseele offenbaren, weil sie der unmittelbare Erguss, ich möchte fast sagen, der *mit der Zeit, durch die Erfahrung und dennoch fast unbewusst gebildete Schluss* der Volksseele ist. Und im Sprichwort trifft meistentheils das so oft misbrauchte Wort Vox populi vox Dei, dass die öffentliche Meinung eine göttliche ist zu. Und somit empfehlen wir jedem Psychologen, sowie jedem, dem es darum zu thun ist, ein aufrichtiges Urtheil nicht gerade sehr judenfreundlicher Völker über's Judenthum zu hören, die Schrift aufs wärmste.

Mannheimer Moses. Die Judenverfolgungen in Speyer Worms und Mainz im Jahre 1096 während des 1. Kreuzzuges Darmstadt 1877 Literarisch-artistische Anstalt (Adolf Lange).

In einer Zeit wie die unsrige, wo leider Racen und Religionshass unglaubliche Dimensionen annimmt, ist diese Schrift wol wert, von jedem Glabensgenossen gelesen und beherzigt werden. Und zu dem Feste, das soeben gefeiert wurde, dem Schebuothfest an dem nach der Tradition die Thora Israel gegeben wurde, sollte diese Schrift in jedem jüdischen Hause gelesen zu werden. Denn Israel ist und bleibt das *Volk der Lehre* wie es schon in der ältesten Zeit von den Arabern genannt wurde, und für die *Lehre* opferte es alles. Aber auch einen Mahnruf enthält diese Schrift, der nicht leer verhallen sollte, sondern jeden Israeliten zur Einkehr in sich anregen; denn wenn sie auch keinen Schutz gegen die wilden thierischen Leidenschaften der *gebildeten* Aussenwelt bietet, so hat man das Bewusstsein das Unglück nicht verschuldet zu haben, und wahr bleibt das Dichterwort, Der Uebel grösstes ist die Schuld.

Mannheimers Schrift ist um 30 Pfennige bei dem Verfasser, zu haben und empfiehlt sich auch durch den billigen Preis die schöne Ausstattung und leider auch durch zeitgemässe Analogien.

Bei Gelegenheit des Doppelbrith am 5. Juni im Hause des Herrn B. Moses in Rača wurden auf **meine** *Anregung folgende Gaben für die russ. Juden gespendet.*

Herr Fleischmann 2 fl. — Herr Moses 2 fl. — Herr N. Weiss 1 fl. — Herr M. Storch 1 fl. — Herr C. Steiner 50 kr. — Herr Rosenberg 1 fl. — Herr Pollak 1 fl. — Herr J. Liebermann 2 fl. — Herr A. Liebermann 2 fl. — Hochwürden Herr Pfarrer Mikac Rača 1 fl. — Herr Löw Operatur aus Kreutz 1 fl. — Herr Weiss 2 fl. — Herr Singer Bulinac 1 fl. — Herr David Moses 2 fl. — Herr Bernhard Moses 2 fl. Summa 21 fl.

Briefkasten der Redaction.

Illustr. Dr. Isaja Luzzatto Padova. Ho ricevuto il libro anglese e l'argento di 30 lire; vive grazie. — Illustriss. sign. cavaliere abbate Pietro Perreau. Vivissime grazie pei tri libri inviatomi, ne parlero nel numero 13 del mio Centralblatt. — Dr. Frankl-Grün Znaim. Bitte um Angabe eines Schematismus der Rabbinen Oesterreich-Ungarns, danke für Ihre Aufsätze- H. Dr. Aug. Wünsche. — Besprechung von Debarim rabba folgt in Nr. 13. Danke bestens.

Schluss der Redaction am 15. Juni.

Druck und Verlag von **J. Fleischmann's** Buchhandlung in Belovar. — Verantwortlicher Redacteur **Dr. M. Grünwald.**